

Der Gesellschafter.

Freitag den 28. April 1854.

Württembergische Chronik.

Magold, den 25. April. Nachdem die herrliche Bitterung der letzten Wochen den Fortschritt der Vegetation ungemein befördert hatte, umwölkte sich am letzten Freitag der Himmel und wir erhielten sodann den von Vielen so sehnlich gewünschten Regen, welcher die Pflanzenwelt zwar sehr erquickte und die bereits angefangene Blüthe der Obstbäume ungemein rasch beförderte, allein demselben folgte in der Nacht vom Sonntag auf den Montag bei sehr kaltem Nordwinde eine Temperatur von nur 4 Grad Wärme. Gestern Abend fiel der Thermometer bis auf 2 Grad und man befürchtete das Schlimmste. Wirklich wurde der Himmel gestern hell, der Thermometer sank heute Nacht unter Null und wir hatten heute früh Eis! Man besorgt, dasselbe werde den in üppiger Blüthe stehenden frühen Obstbäumen, sowie dem Gartengewächs empfindlich geschadet haben, und der St. Marx brachte uns wirklich viel Arg's! Auch heute den 26. April hatten wir starken Frost.

Stuttgart, 24. April. Der heute früh begonnene Pferdemarkt bietet für die Verkäufer die günstigen Chancen, wie kaum einer seiner Vorgänger. Nicht nur sind ungemein viel kauflustige Fremde am Plage, sondern es ist auch die Zahl der zu Markt gebrachten Pferde geringer als sonst. Es sind über 200 Pferde angemeldet. An Luxus- und schönen Pferden ist Mangel. Viele Liebhaber finden sich für die auch dieses Jahr zum Verkauf ausgesetzten herrlichen arabischen Pferde aus den Privatgestüben S. M. des Königs. — Die bis jetzt bezahlten Preise sind zum Theil fabelhaft. So war ein Bauer mit einem kauflustigen um ein Pferd im Handel, für das er 50 Karolins verlangte; ein anderer Kauflustiger kam dazu, und bot um das Pferd, das ihm gefiel, zu erhalten, selbst 55 Karolins. Kaum war es ihm um diesen Preis zugeschlagen, als ein Schweizer dem neuen Besitzer 10 Karolins noch mehr bot und das Pferd erhielt. — Der höchste Kauf ist bis jetzt für ein Luxuspferd 1000 fl., der niederste 28 fl. Die Handelslust ist groß und die Nachfrage nach Luxus-, wie nach Nutzpferden gleich bedeutend. Mundinger von Magstatt hatte von 52 zu Markte gebrachten Pferden gestern Abend nur noch drei übrig. — Eine spaßhafte Scene gab es in der Nähe des Waisenhauses. Ein Bummler erhielt von einem ungezogenen Pferde unversehens einen verben Stoß. Der Bummler nicht faul, hielt sich dafür an den Herrn des

Gauls und versetzte diesem mit einem handfesten Stoß einige Gedenkprügel, die nicht übel sausten.

Stuttgart, 21. April. Dieser Tage war eine Deputation von angesehenen Bewohnern Cannstatts bei dem Minister des Innern, um das früher schon besprochene Wittgesuch Cannstatts um Gewährung der Errichtung einer Spielbank in diesem Badort anzubringen und zu erneuern. Es wurde ihr jedoch die Antwort, daß man eine solche Absicht nicht bevorworten könne, da erst vor kurzer Zeit unser Bundestagsgesandter in Frankfurt im Auftrage des Königs dort den Antrag stellte, alle Spielhöllen in Deutschland aufzuheben.

Der Pfarrer Eiert von Eningen, der während seiner Seelsorge bei dem verurtheilten Mühleisen in Tübingen das Betragen der zur Bewachung der Gefangenen aufgestellten Landjäger zu beobachten Gelegenheit hatte, hat an das Kommando in Neulingen einen Brief gerichtet, in welchem er in der Gefangenen und seinem eigenen Namen aufrichtige Anerkennung ausspricht für das theilnahmsvolle Betragen der Wachmannschaft, die, ohne ihrer Dienspflicht etwas zu vergeben, doch oft wahrhaft innere Mission an den Verurtheilten geübt und die Thätigkeit der Seelsorger unterstützt hat. Das wird wohl zur Ehre des Landjägerskorps auch in weiteren Kreisen bekannt werden dürfen.

Nach einer Mittheilung des Hrn. Pfarrers Müdiger in Walddorf bei Tübingen sind in diesem Orte im Ganzen 208 Kinder am Scharlachfieber erkrankt und davon 31 gestorben. — Auch in Oserdingen soll diese bössartige Krankheit herrschen.

Göppingen, den 22. April. Heute hat man einen verkrüppelten Menschen aus Hattenhofen dem Kön. Oberamtsgerichte übergeben, der an einem sechsjährigen Mädchen seine vertheerte Lust übte. Ein anderer Verbrecher, der kaum dem Zuchthause Gotteszell, wo er 6½ Jahre saß, entlassen, Raub und Nothzucht an der 19jährigen Amtsbödin von Dürnau verübte, wird demnächst dem Schwurgerichte übergeben werden. Das beraubte und mißhandelte Mädchen hat in Folge dieses Attentats seinen Verstand verloren.

Plüderhausen, Oa. Welzheim, 15. April. Heute wurden binnen einiger Stunden vier Gebäude ein gänzlicher Raub der Flammen. Wie verlautet, so führte die von dem Herrn Oberbeamten alsbald eingeleitete Untersuchung zu dem Resultate, daß Feuerverwahrlosung die Veranlassung hiezu war, indem einem 7jährigen Knaben

Zänbhölzer zugänglich waren, durch welche dieses unheilvolle Unglück entstanden. Hierdurch sind nicht nur 6 Familien obdachlos, sondern 3 derselben auch gänzlich vermögenslos geworden, da das Feuer so schnell um sich griff, daß nur Weniges von der unvericherten Habe gerettet werden konnte. Glücklicherweise ist kein Menschenleben zu beklagen.

Ellwangen, 22. April. Zu Grünberg bei Jartzell gieng gestern das Haus eines Bauern in Flammen auf. Das Weib desselben, welches, um noch einige Gegenstände zu retten, in das schon lichterloh brennende Haus gegangen war, kam zwar wieder heraus, aber ihre Kleider waren ganz vom Feuer ergriffen. In Ermanglung eines Wassers zum Löschen warf man dieselbe in eine Jauchengrube. Es muß aber etwas zu spät gewesen seyn, denn das Weib soll sehr stark verletzt seyn.

Aus dem Jabergräu, den 22. April. Heute Nachmittag zwischen 3 bis 4 Uhr zog über unser Gau ein sehr heftiges Gewitter, mit einem reichlichen Regen begleitet, das auf dem Wege von Botenheim nach Neimshaim einen 12jährigen Knaben erschlug, der vor seinen Eltern her einen Schubkarren schob.

Mergentheim, 23. April. Die ersten Gewitter dieses Jahres scheinen gleich einen sehr ernsten Charakter zu zeigen und den Menschen seine Nichtigkeit recht lebhaft fühlen zu lassen. Bei dem gestrigen mit sehr heftigem erwartetem fruchtbarem Regen begleiteten Gewitter wurden zwei Männer des benachbarten Dorfes Althausen bei einer Arbeit im Walde von einem Blizstrahle niedergeschlagen. Bald nach dem Gewitter wurden sie von einem andern Holzmacher, der in ihrer Begleitung nach Hause gehen wollte, aufgefunden, und glücklich aus ihrem Scheintode erweckt. Beide liegen krank darnieder, doch läßt ihr Zustand baldige Genesung hoffen. Von äußerer Verletzung ist bei einem dieser Männer keine Spur zu entdecken, ebenso wenig zeigen seine Kleider Brandflecken oder andere Merkmale der Einwirkung des Blizes; bei dem andern aber, der sich an eine junge Buche angelehnt haben soll, zeigen das rechte Ohr und Schulterblatt oberflächliche Brandwunden, die Kleidungsstücke an letzterer Stelle 6 kr. Stück große Löcher mit verbrannten Rändern. — Ein anderes ähnliches Element hat im Dorfe Grünfeld-Zimmern, großherzogl. badischen Amts Gerlach, seine schreckliche Verheerung angerichtet. Während Alles auf dem Felde beschäftigt war, brach Feuer aus und zerstörte 46 Gebäude. Einem Manne, dem reichsten im Orte, verbrannten 2 Bauernhöfe, mehrere Rindvieh und, wie man sagt, die Ernte von 2 Jahren. — Da ich eben heute doch nur Unglücksbotschaften zu bringen habe, will ich auch eines Fuhrmanns aus Kengershausen erwähnen, der bei Hochbach seinen schwer beladenen Wagen den steilen Berg herab nicht gehörig sperrte und unter's Rad kam, was ihn derart zerquetschte, daß er eine halbe Stunde nachher seinen Geist aufgab.

Zwei Männer aus dem Dorfe Althausen bei Mergentheim, welche im Walde beschäftigt waren und bei einem starken Gewitter, das dort am 22. zum Ausbruch kam, Schutz unter einem Baume suchten, wurden von

dem Blize getroffen, zu Boden geschleudert, nach einiger Zeit aber wieder aus ihrem Scheintode erweckt.

Zu manchen nicht zu verkennenden Uebelständen des mündlichen und öffentlichen Gerichtsverfahrens gehört der Mißbrauch, der mit dem Eide getrieben wird. In dem Sprengel eines Kreisgerichtes in Württemberg werden jährlich an die 3000 Eide geschworen, eine Summe, die schwer ins Gewicht fällt, wenn man bedenkt: Eure Rede sey: ja, ja, nein, nein, was drüber ist, ist vom Uebel. Wie dem Uebel abzuhelfen sey, ohne dem trefflichen Schwurgerichte selbst zu nahe zu treten, verdient wohl Ueberlegung.

Tages-Neuigkeiten.

In der sächsischen Stadt Klausthal sind am 18. d. M. 101 Gebäude abgebrannt.

In Berlin ist man sogar in der Kirche vor Dieben nicht sicher. Einer vornehmen Dame wurde an einem der Dinstage im Gotteshause die Geldbörse, darin sich 7 Louisdor befanden, aus der Tasche gezogen.

Wien, 24. April, 7^{3/4} Uhr Abends. So eben ist die Trauung des kaiserlichen Paares feierlichst vollzogen worden. Der heiligen Handlung folgte Hofball und Handfuß. Aus Anlaß der allerhöchsten Vermählung sind siebenhundert Ordensverleihungen erfolgt.

Auch diesmal ist von allen Punkten des Kriegsschauplatzes nichts Erhebliches zu melden; überall nur kleine Plänkelleien, Vorpostengefechte, Truppenmärsche und Rekognosirungen. Ich sehe den Leser und besonders die Leserin ungeduldig werden über die Langsamkeit Derer, welche die Ereignisse machen oder machen sollten. Dennoch werden sie sich wenigstens noch eine Weile in Geduld fassen müssen. Denn z. B. aus der Ostsee sind entscheidende Nachrichten in nächster Zeit noch nicht zu erwarten. Die englische Flotte wird, wie man vermuthet, vor der Hand noch nicht zum Angriff der beinahe uneinnehmbaren Seefestungen Kronstadt und Sweaborg schreiten, sondern sich wahrscheinlich zuerst die Insel Gotland sichern und zu ihrer Hauptstation machen und sich, bis alle noch zu erwartenden Verstärkungen eingetroffen sind, damit begnügen, die russische Flotte in ihren Häfen einzusperren. — Offiziere von der englischen Flotte glauben, Admiral Napier werde zwar keinen Angriff machen ohne des Erfolgs möglichst sicher zu sein, dann aber auch kein Bedenken tragen, nöthigenfalls die Hälfte seiner Schiffe als Preis des Sieges zu opfern, und sind damit einverstanden. Die Zahl der in der Ostsee befindlichen Schiffe beträgt jetzt mit Ausschluß des Austerlitz 40 mit 1804 Kanonen und etwa 15,000 Mann. Es sind 15 Linienschiffe, 10 Fregatten erster und 5 zweiter Klasse. — Man vermuthet, daß die englische Ostseeflotte zunächst darauf ausgehen werde, sich in den Besitz der Alandsinseln und der vor dem rigaischen Meerbusen gelegenen Inseln Desel und Dagö zu setzen. Erstere sind von den Russen bereits verlassen. Letztere dagegen sollen stark besetzt und besetzt seyn.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz an der Do-

nach einiger
änden des
gehört der
d. In dem
g werden
umme, die
Eure Rede
om Uebel.
trefflichen
ient wohl

nau und in Asien in englischen und französischen Blättern stellen die Lage der türkischen Armee als nicht sehr günstig, in Asien sogar als verzweifelt dar, wenn nicht rasche Hilfe der Verbündeten komme, wogegen die Russen den Türken an Zahl um das Doppelte überlegen seyen. Die englischen Blätter machen ihrer Regierung daher heftige Vorwürfe über ihre Saumseligkeit. Dazu kommt der Mangel an Brodfrüchten, dem durch einen schnellen Handstreich auf Odessa vielleicht noch hätte abgeholfen werden können; allein auch die Flotte that im schwarzen Meere noch nichts und mittlerweile haben die Russen Zeit, die ungeheuren Fruchtvorräthe aus Odessa weg ins Innere zu schaffen.

Vom Kriegsschauplatz ist die weitere Nachricht eingelaufen, Fürst Paskewitsch habe den Befehl ertheilt, die kleine Walachei zu räumen, jede Verbindung mit Serbien aufzuheben und alle Freikorps aufzulösen. Das deutet auf zweierlei: 1) auf Befestigung der Bescherwen Ostreichs und ein Nachgeben gegen die Forderung dieser Macht; 2) aber zugleich auf eine totale Aenderung des russischen Feldzugsplans. — Zugleich ist eine andere Nachricht von Wichtigkeit aus dem türkischen Hauptquartier in Wien eingelaufen: Dmer Pascha will die Donaulinie ganz räumen und sich zur wirksamen Vertheidigung auf die Balkanlinie zurückziehen, an der Donau aber nur Rußschuck, Silistria, Kalafat und Widdin besetzt halten. Dadurch gewinnt er größere Stärke am Balkan, weil er seine Armee mehr concenriren kann.

Von der vereinigten Flotte im schwarzen Meere liegt ein Theil vor Odessa, der andere kreuzt in der Nähe von Sebastopol. Die russische Flotte befindet sich noch im Hafen von Sebastopol. Einige Schiffe derselben kreuzten vor Sebastopol, flüchteten aber beim Anblick der englisch-französischen Eskadre sofort in den Hafen, ohne die ihnen nachgeschickten Schüsse zu erwidern.

Der Erste, dem der jetzige Seekrieg Sieg und Ehre, aber auch den Tod gebracht hat, ist der Kommandeur der englischen Korvette Conkist. Er hat am 17. April vier russische Handelsschiffe weggenommen und in den Hafen von Memel gebracht. Am 19. wollte er mit dem ihn begleitenden Lieutenant von Memel an Bord seines Schiffes zurückkehren. In Folge eines anhaltenden Nordwestwindes war die See unruhig. Der Kapitän bestieg aber trotz des Wiederrathens des dortigen Lootsenkommandeurs sein langes, schmales Boot, mit 5 Matrosen bemannt. Kaum 10 Minuten darauf verschwand das Boot vor den Augen der Zuschauer in den Wellen und die schnellste Hilfe vermochte nur noch den Lieutenant und einen Matrosen zu retten.

Die Augen der Welt sind auf die Meerfestung vor Petersburg gerichtet und wir führen deshalb hier an, was Custine in seinem berühmten Buche über Rußland davon sagt: Kronstadt ist eine sehr flache Insel in der Mitte des finnischen Meerbusens. Die Wasserfestung erhebt sich über das Meer nur eben so weit, um den feindlichen Schiffen, welche Petersburg angreifen wollten, die Weiterfahrt zu wehren. Ihre Kasematten, ihre Stärke liegen zum großen Theil unter dem Wasser. Die Ge-

schütze, mit denen sie besetzt ist, sollen nach Angabe der Russen sehr kunstvoll aufgestellt seyn; jeder Schuß, sagt man, müßte treffen und das ganze Meer umher von den Kugeln zerrissen werden wie ein Feld durch Pflugschaar und Egge. Eben dieses Kugelregens wegen, der über den Feind ausgeschüttet werden kann, gilt der Platz für uneinnehmbar.

Bei Tultscha ist den Russen der Liebergang über die Donau sehr schwer gemacht worden. Sie stürmten 14 Mal mit dem Bajonnet und immer wurden sie zurückgeschlagen. Endlich entschied ein beherzter griechischer Freiwilliger den Sieg, der dem Fährndrich die Fahne entriß und sie mitten unter den feindlichen Batterien aufpflanzte. Ihm folgte die Infanterie begeistert zum nochmaligen Angriff und der Sieg war für die Russen entschieden. Der unerfrorene Hellene wurde sofort zum Kapitän befördert.

Wenn man die Russen hört, haben alle Heiligen ihre Freude an den russischen Eroberungen. Dem Kaiser in Petersburg ist St. Nicolaus, der Schutzheilige Rußlands, in vier Nächten erschienen und hat ihn über seinen Krieg gegen die Türken scharf ins Gebet genommen. Der Kaiser hat aber so tapfer geantwortet, daß der Heilige den gottseligen Krieg billigte und Rußland den Sieg über alle Feinde versprach. So hats der Kaiser seinem Hof und der Hof dem Volk erzählt.

Ziemlich spät fällt den Engländern ein, die paar Tausend Mann Soldaten, die sie in den Orient schicken, möchten die Hunderttausende von Russen nicht lange aufhalten und doch könne die englische Insel nicht mehr entbehren. Es wäre daher das Beste, die Soldaten dort zu holen, wo genug wären, nämlich von der ostindischen Armee. Der größte Theil dieser Armee bestehe aus Muhammedanern unter englischen Offizieren und das würde auf die türkische Armee einen vortrefflichen Eindruck machen. Ein Truppentransport von Indien nach Konstantinopel würde sechs Wochen Zeit brauchen.

Die deutsche Allg. Ztg. entwirft folgendes nicht eben schmeichelhafte Portrait von dem Oberbefehlshaber der englischen Flotte in der Ostsee, Sir Charles Napier: Ein hierbrauerartiger Mann mit einem fetten Gesicht, dicken Lippen und einer ungeheuern Schnupstabackbedeckten Nase, großen Ohren wie ein Paar Sattelklappen und wie Dunkel Ned ohne alle sichtbare Woll auf dem Dache seines ungeheuren Kopfes, so daß sich die breite und ausgekehrte Entwicklung seines phrenologischen Systems um so auffallender darstellt. Der Kopf sitzt auf einem dicken knurzigen Kumpfe, dessen Kleider mit der Mistgabel auf den Körper geworfen zu seyn scheinen. Ein Vaternörder steht in die Höhe, der andere ist niederknietert, die Weste ist auf eine schreckliche Weise schief zugeknöpft und das Vorhemdchen total mit Schnupstaback beschmiert. Das Alles ist Sir Charles Napier. Man kann zur Vollendung des Portraits hinzufügen, daß er Blücherschuhe trägt und immer mit drei Fingern Prisen nimmt.

Die Thurgauer Ztg. meldet einen Fall von Fischfang, der so gesegnet war, daß die Fischer um Hilfe

rufen und sich Schiffe von Reichenau verschaffen mußten, um die Beute nach Hause zu bringen. Ein einziger Zug lieferte über 100 Centner Fische, die Einzelnen 1 bis 9 Pfund schwer. Seit Menschengedenken wurde nichts Aehnliches erlebt.

Marceller Blätter melden, daß am 8. April zu Salonichi ein fürchterlicher Brand stattgefunden hat, durch den 600 Häuser zerstört wurden. Die Türken schreiben ihn der Bosheit der Griechen zu.

Der Besenbinder von Rychiswyl.

Erzählung von J. G.

Glücklich möchten alle Menschen werden. Wenn sie reich wären, würden sie auch glücklich seyn, meinen die Meisten, meinen: Glück und Geld verhielten sich zusammen wie die Kartoffel zur Kartoffelstaude, die Wurzel zur Pflanze. Wie irren sie sich doch gröblich, wie wenig verstehen sie sich auf das Wesen der Menschen, und haben es doch täglich vor Augen!

Die heilige Schrift sagt: denen, die Gott liebten, thäten alle Dinge zum besten dienen, und so ist es auch. Geld ist und bleibt Geld, aber die Herzen, mit denen es zusammen kommt, sind so gar verschieden; daher erwächst aus den verschiedenen Ehen von Herz und Geld ein so verschiedenes Leben, und je nach diesem Leben bringt das Geld Glück oder Unglück. Laß Herz kommt es an, ob man durch Geld glücklich oder unglücklich werde. Klar hat Gott eigentlich dies an die Sonne gelegt, aber leider sehen die Menschen gar selten klar die klarsten Dinge, machen sie vielmehr dunkel mit ihrer selbstgemachten Weisheit. Am Besenbinder von Rychiswyl greifen wir aus den hundert Exempeln, an welchen wir die obige Wahrheit angeschaut, eins heraus, welches ein Herz zeigen soll dem Geld Glück brachte.

Besen sind bekanntlich ein schreiendes Bedürfnis der Zeit und waren das freilich schon seit langen Zeiten. Derartige Bedürfnisse, die täglich und wöchentlich befriedigt seyn wollen, giebt es viele in jedem Haus, und allenthalben Menschen, welche es sich freiwillig zur angenehmen Pflicht machen, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Immer weniger achtet man der Personen, welche dieses thun, wenn man nur das Nöthige kriegt und so wohlfeil als möglich. Ehedem war es nicht so. Ehedem ward das Besenmannli, das Eierfraueli, das Lutt- oder Sandmeitli u. s. w. so gleichsam zur Familie gerechnet; es war ein festes Verhältniß; man kannte die Tage, an welchen diese Personen erschienen; je nachdem sie in Hulden standen, ward ihnen etwas Absonderliches verabreicht, und fehlten sie um einen Tag, so entschuldigeten sie sich das nächste Mal als hätten sie eine Sünde begangen, und sprachen von ihrem Kummer, man möchte vielleicht geglaubt haben sie kämen nicht mehr und sich daher anderweitig versorgt. Sie betrachteten ihre Häuser als die Sterne an ihrem Himmel, gaben sich alle Mühe sie gut zu bedienen, und wenn sie mit diesem Gewerbe aufhörten oder sich selbst auf einen höheren Zweig beförderten, so gaben sie sich alle Mühe, einem Kinde, einer Base,

einem Vetter oder sonst so wem zu ihrer Stelle zu verhelfen. Es war da ein gegenseitig Band von Anhänglichkeit und Vertrauen, welche in unserer kalten Zeit wo alle Familienwärme sich immer mehr verflüchtigt, immer lockerer und loser wird.

Ein solcher Hausfreund war der Besenmann von Rychiswyl, der viel in Bern zu sehen, so recht eigentlich aber in Thun angelesen und belebt war. An kleineren Orten gestalten sich alle Verhältnisse viel inniger, einzelne Persönlichkeiten werden mehr bemerkt und gelten auch mehr. Eher hätte der Samstag im Kalender gefehlt als an einem Samstag das Besenmannli in Thun. Es war nicht immer das Besenmannli gewesen, sondern lange lange nur der Besenbub, bis man dahinter kam, daß der Besenbub Kinder hatte, die an seinem Karren stoßen konnten. Sein Vater war ein alter Soldat gewesen und frühe gestorben; er war jung, seine Mutter kränklich. Vermögen hatten sie nicht und betteln gingen sie nicht gerne. Eine ältere Schwester war schon früher ausgewandert, barfuß, und hatte bei einer Frau, welche Tannzapfen und Sägemehl nach Bern trug, ein Unterkommen gefunden. Als sie sich ihre Sporen d. h. Schuhe und Strümpfe verdient hatte, beförderte sie sich und ward Hühnermagd bei einem Pächter auf einem herrschaftlichen Gute in der Nähe der Stadt. Mutter und Bruder waren stolz auf sie und redeten mit Respekt von dem vornehmen Bärbeli. Hansli konnte die Mutter nicht verlassen, die mußte Jemand haben, der ihr für Holz sorgte und sonst half. Sie lebten von Gott und guten Leuten, aber böse. Da sagte einmal der Bauer bei dem sie im Haus waren zu Hansli: Bub, es dünkt mich, du solltest was verdienen, wärst groß und listig genug. — Wollte gerne, sagte Hansli, wenn ich nur wüßte wie? — Ich wüßte dir was, worin ein schöner Kreuzer Geld wäre: fange an mit Besen zu machen. In meiner Weide ist Besenreis genug, es wird mir nur gestohlen, und kosten soll es dich nichts, als alle Jahre ein Paar Besen. — Ja das wäre wohl gut, aber wo soll ich das Besenmachen lernen? sagte Hansli. — Das ist kein Herrenwerk, sagte der Bauer, das will ich dich schon lehren, machte viele Jahre alle Besen, welche wir brauchen, selbst und wills mit allen Besenbindern probiren. Das Werkzeug ist eine geringe Sache und bis du selbst anzuschaffen vermagst, kannst du das meine brauchen. — So geschah es auch, und Glück und Gottes Segen war dabei, Hansli hatte großen Trieb zur Sache und der Bauer große Freude an Hansli. Spar nicht, mach d' Sach recht, mußt machen daß du das Zutrauen bekommst, hast das einmal, so ist der Handel gewonnen, mahnte der Bauer und Hansli that darnach. Natürlich ging es im Anfang langsam zu, aber er setzte doch immer sein Fabrikat ab, und im Verhältniß als es ihm besser von der Hand ging, nahm auch der Absatz zu. Es biß bald: es habe Niemand so brave Besen wie der Besenbub von Rychiswyl. Je augenscheinlicher der gute Erfolg wurde, desto größer ward auch Hanslis Eifer. Seine Mutter lebte sich bar auf.

(Fortsetzung folgt.)